© Mircea Marinescu/www.jugendfotos.de

Im Zeichen des Widersprüchlichen.

Eine Soziologie der symbolischen Formung

Rezension zu
Symbolische Formung. Eine Soziologie des Symbols und des Rituals
von Hans-Georg Soeffner. Erschienen 2010 bei Velbrück Wissenschaft, Weilerswist, 237 Seiten, EUR 24,50.

von Christian Eberlei

Die Symbol- und Ritualsoziologie, die Hans-Georg Soeffner mit seinem Buch „Symbolische Formung" vorlegt, baut auf vier erkenntnistheoretischen bzw. protosoziologischen Grundprämissen auf: (1) die zeichenhafte Konstitution von Intersubjektivität und sozialer Wirklichkeit in der direkten Interaktion nach Charles Horton Cooley und George Herbert Mead, (2) das auf Edmund Husserl zurückgehende Prinzip der Appräsentation und dessen soziologische Rückübersetzung sowie symboltheoretische Erweiterung durch Alfred Schütz, (3) die philosophische Anthropologie nach Helmut Plessner, insbesondere in Bezug auf die Denkfigur der „exzentrischen Positionalität" und schließlich (4) die Unterscheidung zwischen präsentativem und diskursivem Symbolismus nach Susanne K. Langer, entlang derer Soeffner sich bemüht, die Eigentümlichkeit des Symbols gegenüber dem sprachlichen Zeichenensemble zu verdeutlichen.

Soziale Funktion und Bedeutung der Symbole

Der Autor beschreibt im ersten Kapitel zunächst die zentralen Charakteristika des Symbols, die jene Ausdruckseinheit gegenüber anderen Zeichenformationen auszeichnen. Dabei sei wesentlich, dass das Symbol nicht lediglich ein Zeichen für etwas darstellt, sondern selbst die (soziale) Wirklichkeit präsentiert, wie Soeffner religionssoziologisch betont: „Sie [die Symbole, C.E.] sind hier – gestern wie heute – kein Abbild des Transzendenten, sondern dessen Gegenwart. Das Transzendente lebt in den Symbolen und erhält durch sie sein Leben: Es ist in den Symbolen" (ebd.: 17). Entscheidend für Symbole wie auch für Rituale ist dem Autor nach das sich darin strukturell ausdrückende Problem der Ambivalenz. Als „widersprüchliche Einheiten" (ebd.: 35ff.) fungieren sie nicht bloß als Markierungen für Grenzübertritte von der geschlossenen Alltagswelt zu anderen Sinnbereichen und vermitteln nicht einfach zwischen verschiedenen Sektorengrenzen. Sie müssen ebenfalls die Spannung, den Gegensatz und Widerstreit, bedingt durch die Eigenlogiken der jeweiligen Wirklichkeitssphären, aushalten und in einer Sinnfigur vereinen (vgl. ebd.: 64): „Das Symbol […] vereint also nicht lediglich eine Vielzahl von Begriffen und Bedeutungen, sondern ebenso gegensätzliche Deutungen und Bedeutungen, die zwar zu einer widersprüchlichen Ein-

heit, aber als unmittelbar erscheinenden Einheit zusammengezogen werden: zu einer Art synthetischer Vision a priori" (ebd.). Soeffner stellt die Bedeutung der Symbole und Rituale vor allem in Abgrenzung zum sprachlichen Zeichensystem heraus, dem es aufgrund seines reflexiven, syntaktischen und kausalen Charakters nicht gelinge, die spezifische Wirkung des Symbols, das Paradox der vermittelten Unmittelbarkeit, in ein diskursiv organisiertes Regelsystem zu überführen (vgl. ebd.: 69): „Wo das Symbol seine eigene Wirklichkeit postuliert, zielt es darauf ab, Begriff, Argument und Reflexion das Recht zu entziehen" (ebd.: 37).

Das Ritual als Handlungsform des Symbols

Im nächsten Abschnitt wendet sich der Verfasser der Aktionsform des Symbols zu, dem Ritual. Rituale kennzeichnet er „als eine spezifische Verknüpfung von symbolisierten Einzelhandlungen und Gesten in gleich bleibenden, vorstrukturierten, also intern geordneten Handlungsketten" (ebd.: 41). Er stellt dabei zentrale Schnittstellen zwischen rituellen Ordnungen und der modernen Wissenschaft in Gestalt des Experiments fest und verweist zum einen auf magisch-rituelle Elemente des wissenschaftlichen Fortschrittsgeistes, aber auch auf das rationale Kalkül des religiösen Rituals (vgl. ebd.: 40-44). Im Rahmen seiner Ritualtheorie bietet Soeffner ebenfalls eine interaktionstheoretische Erklärung für gesellschaftliche Konformität und Uniformität und somit auch für totalitäre Regime oder rigide Glaubensgemeinschaften an, die sich die Disziplinierungs- und Unterwerfungsmacht des Rituals aneignen: „Je weiter sich ritualisiertes Handeln vom Wechselspiel alltäglicher Interaktion in unmittelbarer Reichweite entfernt, je stärker und uniformer es viele Teilnehmer an eine gemeinsame Handlung bindet, umso weniger lässt es sich vom einzelnen kontrollieren, und umso mehr unterwirft sich der einzelne einem fremden Willen, den er im Mithandeln für den eigenen hält" (ebd.: 51). Kennzeichnend sei außerdem, dass Präsentation und Repräsentation in rituell agierenden Gemeinschaften oder Gruppen eine Allianz eingehen: Sie sind, was sie repräsentieren und sie repräsentieren sich durch Präsentation (vgl. ebd.: 53). Darauf folgt ein expliziter Praxisbezug der bisher erarbeiteten, theoretischen Konzeption durch die Thematisierung aktueller Problemlagen, der gesellschaftspolitische Perspektiven innerhalb pluralistischer und moderner Gesellschaften aufzuzeigen versucht (vgl. ebd.: 56ff.). Hier werden die Einrichtung intermediärer Institutionen, das interkulturelle Miteinander sowie die Probleme und Chancen einer heterogenen Gesellschaftsformation zur Debatte gestellt.

Historisch-hermeneutische Analysen verschiedener „Stile des Lebens“

Das nachfolgende Kapitel widmet Soeffner den symbolischen Formungen im Zeichen der „Stile des Lebens“. Im Anschluss an die historische und anthropologische Argumentation Georg Simmels und im Dialog mit Erving Goffman entwirft er ein interaktionstheoretisches Lebensstilkonzept: „Dementsprechend meint Stil nicht die Qualität einer Person, eines Gebrauchs- oder Kunstgegenstandes, eines Textes etc. Es ist vielmehr Produkt sozialer Interaktion, Beobachtung und Interpretation“ (ebd.: 88f.). Der Autor illustriert anhand von drei empirischen Fallbeispielen aus unterschiedlichen historischen Epochen (das britische „Dandytum“ an der Wende zum 18. Jahrhundert, die Wandervogelbewegung an der Wende zum 20. Jahrhundert und Pop-Events an der Wende zum 21. Jahrhundert) den gesellschaftlichen Einfluss der Stile des Lebens, die seiner Meinung nach zu Unrecht als irrelevant oder harmlos für herrschende Gesellschaftsordnungen wahrgenommen werden (vgl. ebd.: 90). Besonders anschaulich und eindrücklich erklärt Soeffner die Unsicherheiten, Paradoxien und Ambivalenzen der Moderne, wenn er in seinem historisch-hermeneutischen Fallvergleich die frühmoderne Wandervogelbewegung mit dem spätmodernen Phänomen des Pop-Events kontrastiert.

Religionssoziologisch motivierte Einzeluntersuchungen

Im Kapitel „Etüden“ werden fünf Einzeluntersuchungen zu den verschiedensten Themenfeldern vorgelegt, die allesamt religionssoziologisch motiviert sind. Im ersten Fall erfährt die Brieftaube als Kollektivsymbol und soziales Organisationskonzept des stark heterogenen Bergmannmilieus aus dem Ruhrgebiet, im Modus eines „Quasi-Totemismus“, ungeahnte soziologische Aufmerksamkeit (vgl. ebd.: 111ff.). Weiter stehen zwei aktuelle Idealgestalten eines „undurchschauten Ritualismus“ (ebd.: 134) moderner Gesellschaften (soziale Bewegungen und Papstreise durch die USA) im Vordergrund. Ganz in der religionssoziologischen Tradition Max Webers stellt Soeffner außerdem die Frage nach der Besonderheit der christlich geprägten Askese in ihrer kontemplativen sowie innerweltlichen Form. Dabei interessiert ihn unter anderem, wie sich die in der westlichen Enthaltsamkeit manifestierte Körper- und Weltverachtung sowie Außeralltäglichkeit gesellschaftlich etablieren konnten (vgl. ebd.: 158ff.). Im nächsten Fall nimmt der Autor Wolfram von Eschenbachs Roman „Parzival“ zum Anlass, entlang der Erkenntniskategorien ‚Alltäglichkeit‘ und ‚Außeralltäglichkeit‘ die alltagspraktische Geltungskraft der Religion für die sozial Handelnden zu betonen (vgl. ebd.: 171ff.). Anhand der Unterscheidung von Religion als kollektive Glaubensvorstel-

lung auf der einen und Religiosität auf der anderen Seite (vgl. ebd.: 174), die im Individuum verankert wird, verweist er abermals auf jenes strukturelle, niemals gänzlich aufzuhebende Spannungsgefüge zwischen Individuum und Gesellschaft. Die strukturell nie erreichbare Gleichförmigkeit werde dabei in der Unfähigkeit des Protagonisten Parzival sichtbar, seine inneren Gedanken nach „außen", d.h. gesellschaftsadäquat, zu vermitteln (vgl. ebd.: 185). Diese sich abzeichnende Kommunikationsproblematik enthalte zugleich einen Legitimationskonflikt, der auf die Herausbildung eines neuen Typus persönlicher Individualität hindeute (vgl. ebd.: 189).

Die letzte Untersuchung bezieht sich auf einen Bibeltext: „ein symbolischer Subtext der Moses-Legende" (ebd.: 190). Dieser handelt von der spezifischen Wirkung und Qualität der Symbole. Über die Moses-Legende vermittelt Soeffner die zentrale Schwierigkeit, über erlebte Grenzüberschreitungen zu berichten. Schließlich setze der Moses-Text in einer symbolisch hochgradig verdichteten Darstellung Altes und Neues Testament zueinander in Beziehung und ziehe den stattfindenden Übergang in einem Gesamtbild symbolisch zusammen (vgl. ebd.: 205f.): „Symbole sind somit jenes paradoxe Kommunikationsmittel, das die Grenzen der alltäglichen Kommunikation vermittelt" (ebd.: 206f.).

Ästhetik als Krisenantwort auf die menschliche Weltoffenheit

Gegen Ende des Werks diskutiert der Autor in einem für ihn typischen Sinne und abermals unter Rückgriff auf phänomenologische und insbesondere anthropologische Erkenntnisse die „Frage nach dem Problem, auf das die Ästhetik eine Antwort ist" (ebd.: 211). Demgemäß identifiziert Soeffner die Einheitsstiftung der Sinne, die sich nicht automatisch einstelle, sondern immer wieder von neuem hergestellt werden müsse, als zu lösende Problemlage. Das freie Spiel der „Künste" zeige aber neben dem anthropologisch verursachten Zwang, die Welt und sich selbst ständig mit Sinn zu versehen, auch die grundlegende Zukunftsoffenheit menschlicher Wirklichkeitsformung auf: So seien die in der menschlichen Natur verwurzelte Fähigkeit und Notwendigkeit, ein Verhältnis zu sich selbst einzunehmen und dadurch Distanz gegenüber sich selbst und der sozialen Welt zu gewinnen, der Garant dafür, immer wieder neue Antworten auf die fundamentale Ungewissheit der menschlichen Existenz (im Gegensatz zum Tier) zu entwerfen. (Vgl. ebd.: 211ff.)

Fazit: Grundlegender Beitrag für die theoretische und methodologische Ausrichtung einer sich selbst reflektierenden Soziologie in der Tradition Max Webers

Insgesamt betrachtet handelt es sich um ein sehr anspruchsvolles Werk, das die Leser/innen über ca. 240 Seiten zwar fordert, die komplexe und wissenschaftlich voraussetzungsvolle Thematik jedoch überaus anschaulich vermittelt. Soeffners Symbol- und Ritualsoziologie verharrt nicht im intellektuell abgeschiedenen Raum, sondern punktet durch den klaren alltagspraktischen Bezug. Ihr Urheber stellt auf plausible Weise sowohl das gesellschaftspolitische Potential als auch die Notwendigkeit einer Soziologie der symbolischen Formung heraus. In methodischer Hinsicht lobenswert ist auch seine historisch-hermeneutische Auslegungsarbeit, die durch die möglich werdende Fallkontrastierung der oft geübten Kritik Vorschub leistet, wonach die wissenssoziologische Hermeneutik aufgrund der Fixierung auf einen einzigen Fall zu einseitig verfahre. Das große Verdienst Soeffners besteht vor allem darin, die von Max Weber entworfene und von Alfred Schütz weiterentwickelte „verstehende Soziologie" um symboltheoretische und hermeneutische Erkenntnisse erweitert und auf dieser Grundlage einen sich selbst hochgradig reflektierenden Wissenschaftsstil etabliert zu haben, der dem Wandlungspotential und der Dynamik sozialer Wirklichkeit Rechnung trägt. Die Lektüre wird allerdings stellenweise durch mehrfache Wiederholungen ganzer Absätze und Passagen (z.B. S. 64 und S. 202; S. 36f. und S. 113) überfrachtet. Auch die doppeldeutigen und sprachspielerischen Überschriften zeugen von einem inflationären Gebrauch paradoxer Anspielungen, die inhaltlich kaum etwas aussagen (auch wenn dies von dem Urheber aufgrund der Symbolwirkung der Sprache so intendiert ist). In der Folge treten bei den Leser/innen möglicherweise Orientierungsschwierigkeiten auf, die ein mühsames Nachschlagen notwendig machen. Neben der kritischen Auseinandersetzung mit den Theorievertreter/innen der reflexiven Moderne oder Postmoderne vermeidet der Autor weitestgehend die Einbindung oder Abgrenzung von anderen Traditionslinien der Soziologie und deren zeitgenössischen Hauptvertreter/innen. Insbesondere eine kritische Beschäftigung mit den soziologischen Arbeiten Pierre Bourdieus (vgl. 1974, 1992, 1998, 1999) würde sich hier geradezu anbieten. Ebenso wünschenswert wäre es, angesichts seiner enormen philosophischen „Vorleistungen" auf dem Gebiet der symbolischen Formung, Ernst Cassirers diesbezügliche Ausführungen stärker zu berücksichtigen (vgl. auch Magerski 2005). Weitere Anschlussstellen, gerade mit Blick auf die Eigenschaften des Symbols und

die phänomenologische Erforschung von „Sinnesschwellen“, finden sich vor allem in den Arbeiten von Bernhard Waldenfels (1999), der jedoch nicht zur Sprache kommt. Angesichts der hohen Bedeutsamkeit der Appräsentationsbeziehung des Symbols für die vorgestellte Soziologie der symbolischen Formung müsste zudem das „magische Moment“ der Herstellung „transzendentaler Intersubjektivität“ (Soeffner 2010: 27), d.h. also der entscheidende Vorgang, in dem über die Appräsentationsleistung ein überindividueller Erfahrungshorizont konstituiert wird, einen breiteren Raum einnehmen.

Dennoch bleibt das von Soeffner aus mehreren Einzelstudien zusammengestellte Werk ein wichtiger und grundlegender Beitrag für den Untersuchungsgegenstand der Soziologie, thematisiert es doch anhand verschiedener Fallbeispiele leitmotivisch das Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft und fördert dabei innovative sowie alternative Erkenntnisse über das Selbstverständnis moderner Gesellschaften zutage. Zudem eröffnet der Beitrag Perspektiven für eine aussichtsreiche Wissenschaftshaltung, die ihre eigenen, anthropologisch fundierten wie sozio-historischen Grundlagen reflektiert und auch über diesen Weg den Dialog mit der Philosophie neu zu beleben vermag.

Literaturverzeichnis:

Bourdieu, Pierre (1974): Zur Soziologie der symbolischen Formen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Bourdieu, Pierre (1992): Rede und Antwort. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Bourdieu, Pierre (1998): Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Bourdieu, Pierre (1999): Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Magerski, Christine (2005): Die Wirkungsmacht des Symbolischen. Von Cassirers Philosophie der symbolischen Formen zu Bourdieus Soziologie der symbolischen Formen. In: Zeitschrift für Soziologie. Jg. 34, Heft 2, S. 112-127.

Soeffner, Hans-Georg (2010): Symbolische Formung. Eine Soziologie des Symbols und des Rituals. Weilerswist: Velbrück.

Waldenfels, Bernhard (1999): Sinnesschwellen. Studien zur Phänomenologie des Fremden. Band 3. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Zum Autor:

Christian Eberlei, 26, schloss im Oktober 2010 sein Master-Studium der Soziologie an der Universität Konstanz ab. Er ist Redaktionsmitglied des SSM und absolviert derzeit ein Praktikum in einem großen Verlagshaus und begleitet wissenschaftlich die Qualitätsdokumentation einer Berufsfachschule. Seine Interessenschwerpunkte liegen in den Bereichen der Wissens- und Professionssoziologie, der philosophischen Grundlegung der Soziologie und der qualitativen Sozialforschung.

Vorzugspreise für Studierende

Für unsere soziologischen Zeitschriften gelten für Studierende (gegen Vorlage des Studienausweises) erheblich vergünstigte Abonnementspreise:

	Hefte pro Jahr	Jahresabopreis für Studierende (+ Versandkosten)
Analyse & Kritik Zeitschrift für Sozialtheorie	2	€ 42,-
Arbeit Zeitschrift für Arbeitsforschung, Arbeitsgestaltung und Arbeitspolitik	4	€ 46,-
Erwägen Wissen Ethik Streitforum für Erwägungskultur	4	€ 57,-
Feministische Studien Zeitschrift für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung	2	€ 22,-
Neue Soziale Bewegungen	4	€ 30,-
Soziale Systeme Zeitschrift für soziologische Theorie	2	€ 36,-
Sozialer Sinn Zeitschrift für hermeneutische Sozialforschung	2	€ 49,50
Sozialwissenschaften und Berufspraxis	2	€ 45,-
Sport und Gesellschaft Zeitschrift für Sportsoziologie, -philosophie, -ökonomie,-geschichte	3	€ 39,-
Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen	4	€ 49,-
Zeitschrift für Rechtssoziologie	2	€ 43,-
Zeitschrift für Sozialreform	4	€ 60,-
Zeitschrift für Soziologie	6	€ 43,-
Zeitschrift für Tourismuswissenschaft	2	€ 35,-

LUCIUS & LUCIUS Stuttgart

Lucius & Lucius Verlagsges. mbH · Gerokstr. 51 · 70184 Stuttgart · Tel. +49-(0)711-242060 · info@luciusverlag.com

www.luciusverlag.com